№ 187. Montag, den 15. August, abends. 1887.

Bezugspreis:
In ganzen deutschen Reiche: Jährlich: . . . . 18 Mark. ¼ jährlich: 4 Mark 50 Pf. Einzelne Nummern: 10 Pf.
Außerhalb des deutschen Reiches tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz entspr. Aufschlag.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernsprech-Anschluss: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Für die Gesamtleitung verantwortlich:
Otto Banck, Professor der Litteratur- und Kunstgeschichte.

Annahme von Ankündigungen auswärts:
Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals; Hamburg-Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Breslau-Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler; Berlin-Wien-Hamburg-Prag-Leipzig-Frankfurt a. M.-München: Rud. Mosse; Paris-London-Berlin-Frankfurt a. M.-Stuttgart: Daube & Co.; Berlin: Invalidendank; Görlitz: G. Müllers Nachfolger; Hannover: C. Schüssler; Halle a. S.: J. Barck & Co.

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernsprech-Anschluss: Nr. 1295.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die öffentliche Versteigerung der in diesem Jahre auszumusternden Dienstpferde der Cavallerie, Artillerie und des Trains soll an den nachgenannten Tagen und Orten von Vormittags 10 Uhr ab stattfinden:

Mittwoch	den 14. September a. c.	in	Dresden und Pirna,
Freitag	„ 16. „	„	Oschatz,
Donnerstag	„ 22. „	„	Dresden, Großenhain, Grimma und Freiberg,
Freitag	„ 23. „	„	Rochlitz, Riesa und Pirna,
Sonnabend	„ 24. „	„	Pegau,
Donnerstag	„ 27. October und		
Freitag	„ 28. „ a. c.	in	Dresden.

Die Pferde der Garnison Lausigk werden in Grimma, diejenigen der Garnison Borna in Pegau und die der Garnison Geithain in Rochlitz zur Versteigerung gelangen. Das Nähere wird durch die betreffenden Local-Blätter und an den Versteigerungsplätzen bekannt gemacht werden.

Dresden, am 15. August 1887.

Kriegs-Ministerium.
III. Abtheilung.
Schurig.

Preusker.

Nichtamtlicher Teil.

Telegraphische Nachrichten.

London, 14. August, abends. (W. T. B.) **In Cowes auf der Insel Wight wurde am Sonnabend unter dem Verdachte, daß sie gegen die Residenz der Königin, Osborne, ein Attentat beabsichtigt habe, eine Französin verhaftet, die sich im Besitz von Stoffen befand, welche man für Sprengstoffe hält. Die Verhaftete war von Havre aus nach England gekommen, will eine Putzmacherin aus Paris sein und nennt sich Dupoint.**

Sophia, 14. August. (W. T. B.) **Der Minister des Auswärtigen, Ratschowitsch, ist hier angekommen.**

Tirnowa, 14. August früh. (W. T. B.) **Der Prinz Ferdinand von Coburg, welcher in Sistowa nur eine einstündige Rast gemacht hatte, ist gestern Abend 8 Uhr hier eingetroffen. Am Eingange der reich mit Fahnen geschmückten und glänzend illuminierten Stadt empfing der Prinz die Deputationen, welche sich dort aufgestellt hatten, hierauf begab er sich durch die ein dichtes Spalier bildende, ihn mit enthusiastischen Zurufen begrüßende Menge nach seiner Wohnung. Die Ovationen der Bevölkerung setzten sich auch während des Abends vor der Wohnung des Prinzen fort. In Sistowa war der Empfang des Prinzen durch die Bevölkerung ebenfalls ein sehr warmer und lebhafter.**

Tirnowa, 14. August. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Heute vormittags fand in der Kathedrale ein Tedeum statt. Der Prinz Ferdinand von Coburg begab sich mit den Regenten, Ministern und zahlreichem Gefolge, unterwegs von enthusiastischen Kundgebungen der Bevölkerung begrüßt, nach der Kirche, nahm im Fürstenstuhle Platz. Der Klerus hatte in der Nähe des Prinzen vor der Tafel, auf welcher die heiligen Bücher lagen, Aufstellung genommen. Nach dem Tedeum fuhr der Prinz, gefolgt von der aus Sophia herbeigezogenen Leibgarde, zur Eidesleistung nach der Sobranje, wo der Prinz bei seinem Eintritt mit stürmischen Hurrahs begrüßt wurde. Er ließ sich daselbst auf der Estrade nieder; zu seiner Rechten standen Stambuloff und Stoiloff, links die Offiziere und anderen Regierungsmitglieder. Das Gefolge des Prinzen bildete Spalier. Der Exarch, das Kreuz in der Hand, richtete eine Ansprache an den Prinzen, in welcher er den Prinzen beglückwünschte, daß er den Wünschen der Sobranje Folge geleistet habe. Darauf sprach ein Pope mehrere Gebete und verlas die die Eidesleistung betreffenden Bestimmungen der Verfassung. Der Prinz hatte inzwischen den Handschuh von der rechten Hand gezogen und ein Schriftstück in die linke genommen, von welchem er die Antworten auf die Fragen des Exarchen in bulgarischer Sprache verlas. Hierauf küßte der Prinz das vom Popen dargereichte Kreuz, trat an den Tisch, wo er die Textworte des Verfassungseides unterzeichnete, welche Stambuloff gegenzeichnete. Nachdem der Prinz wieder auf seinem Sessel Platz genommen, verlas Stoiloff eine an die Versammlung gerichtete Proklamation, welche die Versammlung mit begeisterten Zurufen aufnahm. Der Prinz erhob sich alsdann und rief: „Es lebe die bulgarische Nation!" Hierauf verließ der Prinz die Versammlung unter den unausgesetzten Hurrahrufen der Abgeordneten. Heute Abend findet ein großes Festbankett statt. Dem Vernehmen nach erfolgt morgen die Bildung eines neuen Kabinetts und übermorgen die Abreise des Prinzen nach Philippopel.**

Dresden, 15. August.

Zur Haltung der tschechischen Presse.

Es wurde schon mehrfach in unserem Blatte darauf hingewiesen, wie die Wiener offiziöse Presse den panslawistischen Tendenzen der tschechischen Blätter scharf entgegentritt. Neuerdings haben die Tschechen, anläßlich der von dem Unterrichtsminister Dr. v. Gautsch angeordneten Aufhebung einiger Mittelschulen, welche wegen ihrer geringen Schülerzahl keinen Anspruch auf die Unterstützung der Staatskasse mehr zu erheben vermochten, eine leidenschaftliche Polemik gegen den Unterrichtsminister Dr. v. Gautsch eröffnet. Gegen die nicht nur deutsch-, sondern auch österreich-feindliche panslawistische Haltung der tschechischen Presse bringt das Organ des Wiener Auswärtigen Amtes, das „Fremdenblatt", welches bereits mehrfach den tschechischen Kläffern die Wege wies, folgende bemerkenswerte Kundgebung:

Unwiderstehlich regt sich seit einigen Wochen in der tschechischen Presse der Drang nach frischer politischer Fehde. Wenn es nicht der Unterrichtsminister ist, an dem die Streitaxt ihre Wucht erproben kann, dann schwingt man sie nach anderer Richtung und ficht einen herzhaften Strauß mit Ungarn in Sachen der auswärtigen Politik aus, die doch sonst vor der „innerlich" vielbeschäftigten tschechisch-nationalen Publizistik einigermaßen sicher war. Die jungtschechischen Organe hatten sich allerdings mitunter ziemlich animiert auch auf diesem Gebiete getummelt, und daß es nicht just die österreichische Manier war, nach der sie ihr politisches Steckenpferd ritten, brauchen wir kaum zu versichern. In diesen Freischaren der tschechischen Partei lebt eine gewisse Zügellosigkeit, welche zu der gesetzlichsten Untugend eines Diplomaten, zur Aufrichtigkeit neigt, und deshalb seit jeher jedem staatsmännischen Führer der Nation ein Gräuel war. Die jungtschechischen Freischärler verdarben den nationalen Diplomaten im ungelegensten Augenblicke das Konzept; sie verstanden es meisterhaft, den zierlichst gedrechselten Sprach derselben mit einem kräftigen Ausbruch ihrer unwiderstehlichen Offenheit, ihres ungezügelten Temperaments zu sekundieren und um seine Wirkung zu bringen. Der Grundzug der jungtschechischen Staatskunst ist selbstverständlich der schrankenlose Kultus nicht nur der nationalen, sondern der gesamtslawischen Idee und infolge dessen der unversöhnliche Haß gegen das Deutschtum, wo und in welcher Gestalt immer es sich zeigt. Von dem liebenswürdigen Streben, die Deutschen Böhmens mit hussitischer Gründlichkeit vom Erdboden zu vertilgen, gehen die Organe und Partisane dieser Partei zu dem weiteren und etwas schwierigeren Geschäft über, den übrigen Deutschen des Erdballs die Existenz zu untergraben. Da der tschechischen Nation allein eine so umfangreiche Arbeit schwerlich gelingen könnte, appellieren sie an die Mitarbeiterschaft der ganzen slawischen Welt, deren Zentrum ihnen das heilige Moskau ist. Der Panslawismus ist ihnen Ideal, der Sieg der panslawistischen Idee der Zielpunkt ihres Strebens, das sie nur noch notdürftig und in den dringendsten Fällen nachlässig zu verhüllen suchen. In dieser Gesinnung reichen die Panslawisten in Prag jenen zu Moskau, Belgrad, Sophia und Agram die Hand und lassen keine Gelegenheit vorübergehen, die absolute Solidarität mit diesen „Stammesgenossen" bombastisch zu betonen.

Es läßt sich denken, welcher Sympathien sich in diesen Kreisen jener mächtige Freundschaftsbund erfreut, der unsere Monarchie mit dem benachbarten deutschen Reiche eint. Außer Stande, die feste Basis, die starken Pfeiler dieses Friedensgebäudes zu erschüttern, führt man mit Behaglichkeit einen kleinen Krieg gegen das Nachbarreich, das dadurch selbstverständlich noch keinen Schaden genommen hat, und erreicht damit wenigstens Eines: die dankbare Anerkennung der Männer, die sich erst in den jüngsten Tagen in so herzerhebender Weise über dem Grabe Katkoffs verstanden und verständigt haben. Dies alles ist bekannt und hat die Ruhe Österreichs und Europas bisher in keiner Weise gestört; man hat den Extremen der tschechischen Nation ihre Passionen, mochten sie auch nicht gerade harmlos scheinen, gelassen, im Bewußtsein der Thatsache, daß es einen gewaltigen und übermächtigen österreichischen Patriotismus giebt, der in ernsten Augenblicken über dergleichen Verirrungen triumphiert und in seiner imposanten Bethätigung die Pionniere des Umsturzes erdrückt. Seit einiger Zeit haben die jungtschechischen Schwärmer in ihrem panslavistischen Laboratorium altschechische Gesellschaft bekommen; Organe, die sich sonst bei der bloßen Berührung mit dergleichen Elementen bekreuzten, als faßte sie der leibhaftige Gottseibeiuns, reden sich in einem politischen Jargon hinein, den man in so wohlüberlegter, staatsmännisch klügelnder Gesellschaft kaum für möglich gehalten hätte, und sehen sich schließlich gezwungen, ihr ganzes Arsenal an Hieb- und Stichwaffen zu plündern, um die logischen Erwiderungen aufmerksamer Leser abzuwehren. Es ist noch gar nicht lange her, daß das deutschgeschriebene Organ der altschechischen Partei mit einem seltsamen Artikel debutierte, worin sich das Blatt gedrungen fühlte, den tschechischen Standpunkt Rußland gegenüber zu präzisieren und die slawische Solidarität unbeschadet der österreichischen Staatsbürgerschaft der tschechischen Nation zu proklamieren. Wir wissen nicht, welcher staatsmännischen Eingebung jener Programmartikel sein Entstehen verdankt — thatsächlich aber ist er geleistet worden und hat den bittersten Neid des Jungtschechenblattes hervorgerufen, das schleunigst, um nicht von altschechischer Seite überflügelt zu werden, seinen besseren Panslawismus ins rechte Licht zu stellen bereit war. Indirekt war dieser edle Wettreifer durch eine schlechte Note der russischen Panslawisten für die Altschechen veranlaßt worden und ein schlechtes Zeugnis von dieser gewichtigen Seite durfte nicht anders als durch die freundige Ablegung des panslawistischen Glaubensbekenntnisses beantwortet werden. Kann man sich ein erhebenderes Schauspiel als diese solenne Kniebeugung vor den Genossen des seligen Katkoff und die glänzende Todtenfeier denken, die in den tschechischen Organen diesem Heroen der „Slavenwelt" bereitet wurde! Und was soll man dazu sagen, wenn ein mährisches Blatt geradezu die Chancen eines deutsch-slawischen Weltkrieges erwägt und angesichts dieser Eventualität die Frage, „ob man den slawischen Standpunkt, sowie alle daraus erwachsenden Vorteile dem wenig erfreulichen Verhältnis zum gegenwärtigen Ministerium opfern solle", mit einem entschiedenen Nein beantwortet? Wo ist hier der österreichische Standpunkt und das Interesse am österreichischen Vaterland?

Kann man nach diesen publizistischen Demonstrationen noch an der bedenklichen Richtung zweifeln, welche die Sympathien der tschechischen Fraktionen — und diese sind wohl zu unterscheiden von dem wahrhaft patriotischen Kern des tschechischen Volkes — nehmen? Müssen solche Demonstrationen, die sich mehr oder minder deutlich gegen das ganze System unserer auswärtigen Politik kehren und den Lebensinteressen unserer Monarchie diametral entgegenlaufen, nicht die energischste Abwehr herausfordern? Das mehrgenannte Altschechenorgan, das an diesem panslawistischen Wettstreit in deutscher Sprache den lebhaftesten Anteil genommen hat, fühlte sich bereits heute einem scharfen Angriff von ungarischer Seite gegenüber veranlaßt, mit einem gewissen Wohlwollen die Respektierung des österreichisch-deutschen Bündnisses zuzugestehen, es fordert jedoch eine Verbreiterung der Friedensbasis, welche jene Allianz bedeutet. Das ist an und für sich nur edel und löblich, wenn es — was die Vorgeschichte dieses jüngsten Artikels nicht eben beweist — gerade so gemeint ist, wie es heute geschrieben steht. Unerfindlich aber bliebe es, wie man an dem Prinzipe der „slawischen Solidarität" festhalten und dabei österreichische Politik treiben will. Darüber erhielten wir vielleicht Aufklärung, wenn einmal — um einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen — nach dem Herzenswunsche des Altschechenblattes der böhmische Landtag die auswärtige Politik zum Gegenstande seiner gewiß sehr interessanten Erörterungen machen würde. Vorläufig halten wir dafür, daß die vielberufene „slawische Solidarität" keine österreichische Solidarität ist und keine österreichische Politik zuläßt, die nach unseren Begriffen die einzig patriotische Politik in Österreich ist. Wenn man in tschechischen Kreisen zu beurteilen vermag, was der Friede dem Weltteil wie dem Vaterlande bedeutet, dann wird man zweifellos anerkennen, wie wertvoll eine zuverlässige Bürgschaft dieses Friedens ist, wie hoch die Machtmittel zu schätzen sind, welche diese Bürgschaft heute bieten, und wie schwer sie durch andere zu ersetzen wären. Niemand in Österreich zweifelt daran, daß die Slawen Böhmens und Mährens, wenn heute der Ruf des Monarchen an sie erginge, in alter Treue und Tapferkeit das Kaiserbanner zu schirmen und gegen jeden Feind zu verteidigen wüßten — jene Politik aber, die heute in der Presse dieser Nation kultiviert wird, jene Politik, welche die nationalen Sonderzwecken auch in den auswärtigen Angelegenheiten über alles stellt, harmoniert wahrhaftig wenig mit dem glänzenden österreichischen Patriotismus, den die Tschechen so oft in ernsten Tagen mannhaft und wehrhaft bekundet haben.

Wie man aus Vorstehendem ersieht, sind die den Tschechen gereichten bitteren Pillen etwas verzuckert, vielleicht in der Hoffnung, ihnen auf diese Weise goldene Brücken zum Rückzuge zu erbauen. Entkleiden wir den Artikel dieser diplomatischen Formen, die bei dem eingefleischten Deutschenhasse der böhmischen Panslawisten wohl höchstens eine vorübergehende und oberflächliche Wirkung bei denselben erzielen dürften, so gewinnen wir einen Eindruck der Lage, wie ihn unser Wiener Berichterstatter in folgendem schildert: Mehr, als je sind zur Stunde alle Blicke nach Böhmen gewendet, wo in wenigen Wochen der Wahlkampf stattfinden wird und schon jetzt die Vorbereitungen zu demselben die Parteien beschäftigen. Aber abgesehen davon, sind es die sonst verhätschelten Tschechen, welche zur Stunde die Rolle der Ruhestörer und Oppositionellen übernommen haben, wofür sie sich von den regierungsfreundlichen Organen tüchtig abkanzeln lassen müssen. Man weiß, warum die Tschechen mißmutig sind. Die Erlässe des Unterrichtsministers Dr. v. Gautsch, welcher einige schwindsüchtige, von einem Dutzend Schüler besuchte tschechische Gymnasien successive aufheben will, sind in ihren Augen „Fußtritte" für das tschechische Nationalgefühl und Jung- und Alttschechen schwören in lieblichem Verein, den Verräter unschädlich zu machen. Da aber Dr. Gautsch seine Verfügungen im Einverständnisse mit seinen Ministerkollegen getroffen, gelten die Angriffe der Tschechen der Gesamtregierung überhaupt, welche zwar jetzt ruhig diese Zornesausbrüche über sich ergehen lassen kann, den tschechischen Zorn aber fühlen wird, sobald der Reichsrat wieder tagt. Diesmal meinen es die Tschechen ernst: sie drohen nicht, um Konzessionen zu erpressen, sondern stellen ganz ernsthaft dem Grafen Taaffe die Alternative, entweder mit uns oder gegen uns. Kurz, sie verlangen, daß Gautsch zurücktrete und die Spur seiner Wirksamkeit vertilgt werde. Um dieser Forderung mehr Nachdruck zu geben, erinnern sie sich ihrer slawischen Abkunft und predigen innigeren Anschluß an Rußland. Damit haben sie aber die denkbar schlechteste Taktik gewählt, denn die Gesamtregierung versteht mit Recht in auswärtigen Angelegenheiten keinen Spaß, die Ungarn sind sehr empfindlich, und schließlich muß man auch an höchster Stelle von dem unpatriotischen Treiben angewidert werden. Und wie alles eine Grenze hat, so könnte es sehr wohl geschehen, daß die tschechischen Drohungen — wahrscheinlich sehr zur Überraschung ihrer Urheber — wahr werden, d. h. daß man sich einfach um sie nicht kümmert und die Tschechen gewähren läßt. Wenn sie zur Opposition übergehen, desto besser. Graf Taaffe hat mehr als ein Eisen im Feuer und Deutsche und Polen geben zusammen eine absolute Majorität für alle Fälle. Wir gehen nicht so weit, zu prophezeien, daß die deutsche Opposition künftigen Winter am Ruder sein werde: Graf Taaffe kann nicht seinem Programme

---

Feuilleton.

Eröffnung der Ausstellung von Wasserfarbenbildern.

△ Die von der Dresdner Kunstgenossenschaft in den hierzu überlassenen Lehrsälen des Königl. Polytechnikums veranstaltete Ausstellung von Aquarellen, Pastellgemälden und Handzeichnungen wurde gestern nachmittag 1 Uhr durch Se. Majestät den König, den allerhöchsten Schutzherrn derselben, feierlich eröffnet. Eine hochansehnliche Versammlung hatte sich hierzu in der mit der Fahne der Kunstgenossenschaft geschmückten Aula des Polytechnikums eingefunden, darunter die Herren Staatsminister General der Kavallerie Graf v. Fabrice Excellenz, Stadtkommandant Generalmajor v. Byern, die Geh. Räte Petzold, Häpe, Prof. Dr. Zeuner, Polizeipräsident Schwauß, geh. Regierungsräte Schmiedel und Archivdirektor Dr. Hasse, Oberstlieutenant z. D. Schlachtenmaler v. Götz, Galeriedirektor Wörmann, Direktor Prof. Dr. Treu, die Professoren Dr. Schilling, Dr. Hähnel, Ehrhardt, Hultzsch, Kießling, Grosse, Diez, Scholtz und Oehme, geh. Hofrat Dr. Geinitz, Handelskammerpräsident Hultzsch, Bürgermeister Bönisch, Stadtrat Teucher, Stadtrat Kunze, Frhr. v. Kaskel, Kommerzienrat Günther, Frhr. Dr. Göler v. Ravensburg, als Vertreter der Berliner Nationalgalerie, Dr. Prüll, als Vorsitzender des Dresdner Ingenieur- und Architektenvereins, Kammerherr v. Schönberg und zahlreiche Mitglieder der Dresdner Kunstgenossenschaft. Pünktlich zur festgesetzten Stunde erschienen Ihre Majestäten der König und die Königin, gefolgt von dem Generaladjutanten Generallieutenant v. Carlowitz Exc., dem Kammerherrn v. Minckwitz, der Hofdame Gräfin v. Einsiedel und der früheren Hofdame Frau v. Silvansky geb. Freiin v. Lüttwitz, sowie Se. Königl. Hoheit Prinz Georg mit Höchstseinem Adjutanten Rittmeister v. Carlowitz-Hartitzsch. Die allerhöchsten und höchsten Herrschaften wurden von den Vorständen der Dresdner Kunstgenossenschaft ehrfurchtsvoll begrüßt. Der Gattin des Professors Hultzsch ward die hohe Ehre zu teil, Ihrer Majestät der Königin einen prachtvollen Strauß weißer Rosen überreichen zu dürfen. Hr. Professor Kießling richtete hierauf an die allerhöchsten und höchsten Herrschaften folgende Ansprache:

„Ew. Majestäten! Königl. Hoheit!

Schon seit langem beschäftigte die Kunstgenossenschaft der Plan, eine Ausstellung zu veranstalten, welche einigen Ersatz bieten könnte, für die durch Neubau unmöglich gewordene alljährliche akademische.

Man dachte an solche von Aquarellen, Pastellen und Handzeichnungen. In den Vorbereitungen begriffen, im Kampfe mit mannigfachen Schwierigkeiten, gab ein Zufall die Gelegenheit, Ew. Majestät von unserem Vorhaben zu unterrichten. Huldvollst sagten Ew. Majestät uns den allerhöchsten Schutz zu.

Die durch Zauberei ebneten sich nun die Wege, von nah und fern kam uns aufs freundlichste entgegen, so daß wir mit Zuversicht hoffen dürfen, die Ausstellung werde als gelungen erscheinen.

Wir danken aus vollem Herzen Ew. Majestät für das mächtige Schutzwort und heute aufs neue für die Gnade, hochselbst hier erschienen zu sein mit Ihrer Majestät der Königin und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Georg. Wir bitten allerunterthänigst, zu geruhen, die Ausstellung zu eröffnen und die Werke huldvoll in Augenschein zu nehmen."

Professor Hultzsch erklärte sodann im Namen Sr. Majestät des Königs die Ausstellung für eröffnet. Ein von dem Genannten auf die Königlichen Majestäten ausgebrachtes dreifaches Hoch wurde von der Versammlung begeistert aufgenommen. Unter Führung der Professoren Kießling und Hultzsch, sowie der Maler Banzer, Fritz und Leisten unternahmen die allerhöchsten und höchsten Herrschaften die in den Lehrsälen der ersten und zweiten Etage des Polytechnikums ausgestellten Kunstwerke in Augenschein und verweilten in der Ausstellung länger als eine Stunde.

Lelia Rubien.

Von H. Keller-Jordan.

(Fortsetzung.)

Erst als sie alles fortgeräumt hatte und bemerkte, daß Lelia sich wieder vollständig in ihrer Gewalt hatte, fragte sie gleichgiltig, als ob sie nichts verstanden:

„Hat Frau v. Labinoff Dir nie geschrieben?"

„Nein, nie."

„Und Du?"

„Ich, Carla? Ich wußte ja nicht einmal ihre Adresse in Berlin, konnte auch unmöglich zuerst schreiben, nachdem sie mir doch eigentlich hiermit klar zu verstehen gegeben, daß sie keine Briefe wollte."

„Hast Du denn den Schlüssel zu diesem Betragen?"

„Nein, den habe ich nicht, aber schon tausend Mal habe ich den Wunsch gehabt, zu wissen, wo sie sind, wie es ihnen geht — und — ob Gregor seine Braut geheiratet hat."

„War Herr v. Labinoff schon verlobt, als er noch hier war?"

„Ja, aber er hielt diese Verlobung für eine übereilte", setzte Lelia zögernd hinzu, „er trug sich mit dem Gedanken, sie zu lösen."

„Und Du weißt nicht einmal, ob er es gethan hat?"

„Nein. Ich hatte damals auch so viele eigene Sorgen, ich wollte die Affaire Andersen so rücksichtsvoll wie möglich schlichten — und das war schwer, ohne Nachteil für mein Kind. Und dann kam der Tod. Erst die Tante, dann Nora — ich begrub meines Lebens einziges Glück."

Es war still in dem Gemach, keine der Freundinnen sagte mehr ein Wort. Lelia hatte ihren Kopf zurück in die Kissen des Sofas gelegt und ihre Augen leicht geschlossen.

Carla blickte bald auf sie, bald hinüber auf das lebensfrische Bild des schönen Kindes.

Eine geraume Zeit war verstrichen. Ein Geräusch im Vorzimmer wurde hörbar. Beide Damen fuhren aus ihrem Sinnen auf, und noch ehe die Portière sich teilte, sagten sie wie aus einem Munde: „Doktor Lassen!"

Dr. Lassen war wohl hier der beinahe tägliche Gast, das ließ das ungenierte Benehmen erraten, mit welchem er die Damen begrüßte und unaufgefordert auf dem Sessel Platz nahm, der neben Carla stand.

Sein Äußeres war in den zwei Jahren eher zum Vorteil als zum Nachteil verändert. Seine Haltung war Lelia gegenüber sicher und in seinem Gesicht hatte der früher verlegene Ausdruck einem freundlichen Ernst Platz gemacht. Seit der Verwickelung in der Andersenschen Angelegenheit war er zuerst der Ratgeber Frau Rubiens geworden — und dann noch

SLUB
Wir führen Wissen.